

Buschiade : zum Orchesterkonzert Rapperswil/Rüti, 6. Februar 1944

Autor(en): **Hess, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen
Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des
orchestres**

Band (Jahr): **5 (1944)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buschiade

Zum Orchesterkonzert Rapperswil/Rüti, 6. Februar 1944.

Von Dr. Hermann Heß, Rapperswil.

40 Mannen und zwei Frauen
konnt man auf dem Podium schauen
Geiger, Bläser, Pauker, Basse,
Blonde Köpfe, schwarze, blasse,
dicke, dünne, große, kleine,
Wollensocken, Seidenbeine.
Je nach Temperament und Laune
spielten Geige und Posaune,
malträtierten Baß und Flöten
dito Hörner und Trompeten.
Und dazwischen näselt leise
der Oboen süße Weise
bis der Kopf erglüht vor Kraft
als produziert' er Birkensaft.
Selbst der kleine Mann, Herr Zwirbel,
schluchzt zu seinem Paukenwirbel
vor Verzückung, wie ein Sänger,
und wirbelt gratis zwei Takt länger.
Ja so gehts in der Ekstase,
die Rührung tropfet aus der Nase,
was man vulgo Schnupfen nennt,
wenn sie keine Grenzen kennt.
Auch dem Geiger wird oft warm
und er seufzt auf seinem Darm,
daß der Lack in Strömen schmilzt
bis sein Haar im Schweiß verfilzt.
Also liebt er Cantilenen
für sein virtuoses Stöhnen.
Dann rat ich dir verschwinde schnelle,
lautlos, rasch von seiner Stelle.
Unweigerlich nach diesen Dünsten
kommt er mit Paganini-Künsten,
Arpeggis-, Spring- und andere Bogen
Staccatis auf- und ab- gezogen
wechseln rasend ihren Gang.
Wie es tönt kommt nicht draufan
denn man ist im Element,
das gar keine Hemmung kennt.
Bis der Bogen ohne Haare,

bis die Geige ohne Steg,
bis der Stümper auf der Bahre,
ist es stets der gleiche Weg.
Jeder liebt sie wie sein Leben,
seine Geige schlicht und rein.
Nicht gar vielen ists gegeben
Bräutigam der Braut zu sein.
Doch wer wollt elegisch werden?
Alter schützt vor Torheit nicht.
Torheit ist so gut auf Erden,
sie hat ein friedliches Gesicht.
Also denken auch Bassisten
und mit Urwald-Ungemach,
rütteln sie der Urgroßmutter
ihre Eingeweide wach.
Würgegriff an Hals und Kehle
Bogenstrich bald auf, bald nieder
und es grunzt ihr friedlich Brummen
unterm schwarzen Griffbrettmieder.
Und die frohen Klarinetten,
die so oft zum Tanze spielen,
ohne Noten selbstverständlich,
damit sie nach den Mädchen schielen.
Eingeengt in Symphonien,
daß sie sich zu Ernst erziehen,
blasen grimmig und mit Wut
ihren Kürbis voll mit Blut.
Und mit ihren Schneid'zahnspitzen,
wenn sie solche noch besitzen
kauen sie am Blättlischnabel,
daß dem Ding ein Schrei entweicht
und die Symphonie erbleicht.
Und die Flöten diese kecken,
die unter gleicher Decke stecken,
geben keinen Ton mehr her,
weil Synkopen viel zu schwer.
ach, es bleibt vom Künstler über
nur verfluchtes Lampenfieber.
Und die Fagotte, diese Enten,
die mehr watscheln als sie rennten,
gehören zu den lieben, netten,
wenn sie nur nie Asthma hätten.
Doch mir gefällt ihr frohes Quaken
wie das Locken fern im Teich.
Hätt' man nur von diesen Fröschen

grad ein ganzes Froschenlaich.
Ein gewisses Zwischenwesen,
nicht mehr Kind und noch nicht Mann,
ist das kleine Gerngroß-Cello,
niemand wagt sich gern daran.
So auch ich nicht, da es Zeit ist
und ich müde bin vom Stottern.
Ich hoffe nur daß den Cellisten
ihre Knie nicht mehr schlottern.
Fest ins Zeug, ran an den Speck
alle Mann auf Deck
und sollten alle Saiten platzen,
nur den Einsatz nicht verpatzen.
Und geht es in der Höhe schief
so nehmt's ruhig zwei Töne tiefer,
und schaut entrüstet dann nach hinten
den Missetäter dort zu finden.
Ein Horn ist schwer zu definieren,
es kommt drauf an wo man es hat.
Mit einem Horn zu musizieren,
ist jeden Falles sehr apart.
Es braucht dazu den guten Willen,
der leider nicht alleine reicht
man sieht es an dem roten Ohre,
das einem Kirchenfenster gleicht.
Man sieht es nachher auf dem Stuhle
dem alle Beize weggefressen,
so stieß der Mann ins Horn
der arme
und hat dabei nicht dicht gesessen.
Die Posaunisten und Trompeter,
die kommen im Berichte später,
auch der Direktor ist verfliegen
sonst hätt ich ihn auch aufgezo-gen.
Wir holen alles später nach,
wir sind ja nicht zuletzt beisammen,
sonst solltet ihr und wir uns schamen.

An alle Vorstandsmitglieder und Orchesterfreunde

ergeht die Bitte, die mobilisierten oder kranken Mitglieder nicht zu vergessen und ihnen die »Sinfonia« zukommen zu lassen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß man diesen abwesenden Orchesterkollegen damit eine große Freude bereitet.